

Modernes im Postkartenformat



FRANK SCHÄFER ARCHITEKT +
L3P ARCHITEKTEN:

MEHRFAMILIENHAUS STALDERN, REGENSBURG

Im denkmalgeschützten Regensburg ist ein moderner Neubau entstanden, der sich mit einem ungewöhnlichen Äusseren unaufdringlich in die topografischen und historischen Gegebenheiten vor Ort einfügt.

Selbst ein Fantasie-Adjektiv wie «sub-suburban» würde im Fall des Städtchens Regensburg – trotz offizieller Zugehörigkeit zum Kanton und der Agglomeration Zürich – nur bedingt den Kern der Wahrheit treffen. Die Strassen, die durch dieses beschauliche, im Bezirk Dielsdorf in Sichtachse zu den Glarner Alpen gelegene, denkmalgeschützte und 471 Seelen beheimatende Burgstädtchen führen, lassen sich jedenfalls an einer Hand abzählen. Regensburg ist: mittelalterliches Landdomizil, früheres Zentrum des westlichen Zürcher Unterlandes, 1244 durch Freiherr Lütold V. von Regensburg gegründet, 1245 mit einem savoyischen Rundturm als Wahrzeichen der Stadt bestückt, im einstigen Grundriss (Schloss, Oberburg, Unterburg) belassen – kurz: tourismusattraktiver Burgfriede im idyllischen Postkartenformat. Neues Bauen hat es da schwer, gerade aufgrund der übergeordneten Schutzverordnung, gerade wegen dieser pittoresken Ursprünglichkeit. Doch, so besagt es ein altes Sprichwort: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Die Genehmigung zum Bau von vierzig bis fünfzig Wohneinheiten zumindest wird aus oben benannten Gründen weiterhin blockiert – Einsprachen aus der Gemeinde stehen dem Vorhaben im Weg. Und insofern ist es wohl der Chuzpe und dem vorausblickenden, die Einwohnerinnen und Einwohner in den Bau- und Planungsprozess einbindenden Kommunikationsbemühungen der ortsansässigen Architektenarbeitsgemeinschaft L3P Architekten (ehemals: Lüthi & Partner) sowie des Architekten Frank Schäfer zu verdanken, dass seit geraumer Zeit dennoch ein sogenannter moderner Bau das Städtchen an seinem westli-



2



3

1+5 MFH Staldern,
Ansicht Ostfassade
(Fotos: Vito Stallone)

2 Situationsplan

3+4 Ansichten Südfassade



4

5



chen Ende ziert. Mit Sicherheit wird die allgemeine Akzeptanz gegenüber dem «Neuen» aber wohl auch darauf zurückzuführen sein, dass die Entwerfenden dem Mehrfamilienhaus Staldern zwar ein zeitgenössisches Äusseres verliehen haben, dem Gebäude jedoch auch der Bezug zum historischen Altbestand, also dem Burgstädtchen, eingeschrieben ist – während der Grundriss des Hauses sich unaufdringlich in die topografischen Gegebenheiten vor Ort einfügt.

Geometrische Strenge, visuelle Transparenz

Schmal wirkt der Bau von Osten, also dem Stadtkern kommend. Schmal, schlicht und dennoch ungewöhnlich. Die klare Fassade, die die zweidimensionale Grundform eines klassischen «ursprünglichen» Hauses abzeichnet und tatsächlich nur dreieinhalb Meter bemisst, wird lediglich von drei Fenstern durchbrochen (sieht man einmal von einer vorgelagerten, in Sichtbeton gegossenen Einfahrt zur unterirdischen Garage ab). Diese Fenster allerdings – und das macht das Äusseres ungewöhnlich – sind nicht

nur raumhoch, sodass sie tiefe Blicke in das Rauminnere zulassen – gleichzeitig sind diese Fenster in der schnörkellosen Fassade auch vertikal asynchron angeordnet, sodass jegliche Proportionen verschoben zu sein scheinen und die geometrische Strenge transparente Durchlässigkeit ausstrahlt.

Bewegt man sich gen Südfassade, so behält sich diese Transparenz bei, dehnt sich jedoch in die Breite aus, sodass der zurückhaltend-schmale Ersteindruck sich in sein Gegenteil verwandelt. Vierzig Meter Länge misst der Bau aus dieser Perspektive. Zwei in der Höhe versetzte, treppenartig absteigende Volumina sind durch ein gläsernes Treppenhaus getrennt beziehungsweise visuell miteinander verbunden. Der Abfall ist dem abschüssigen Hügel geschuldet, auf dem sich die Hausparzelle befindet.

Ebenfalls asynchron angeordnet, wird diese gen Glarner Alpen gewandte Fassade von langen, teilweise übereck laufenden Fensterbändern und in die Gebäudestruktur eingelassenen Loggien sowie von einer grosszügig angelegten Terrasse im Parterre



6

7

8

6 **Wohneinheit Dachgeschoss**

7 **Wohneinheit Erdgeschoss, mit Blick gegen Regensberg**

8 **Ansicht Nordfassade**

geprägt. Dies verspricht zum einen einen beeindruckenden Panoramablick aus dem Inneren der Wohneinheiten. Zum anderen bleibt aus dieser Aussensperspektive völlig unklar, wo hier die eine der sechs Wohnungen endet und die andere beginnt. Auch auf dieser Seite vereinen sich insofern Transparenz und proportionale Diffusität mit geometrischen Grundformen und damit einer gewissen formalen Strenge.

Königsform Trapez

Gerade geometrisches «Experimentieren» macht allerdings auch das Spielerische und Konzeptionelle dieses Entwurfes aus. Das Vorgehen der Architekten liesse sich vielleicht als eine altbekannte Strategie umschreiben, die aus der Not eine Tugend macht. Denn die topografische Herausforderung an diesem Bau ist nicht lediglich der Umgang mit einer als Hügel abfallenden Grundfläche; gleichzeitig wird die Parzelle im Norden wie auch im Süden von zwei Strassen begrenzt, die östlich zu einem Spitz zulaufen. Was tun? Das Trapez zur Königsform des Baus erklären!

Ein Trapez als geometrische Grundkonstante strukturiert insofern nicht nur den Grundriss des Gebäudes; die südliche und nördliche Fassade bilden ein solches Trapez ab, während der fallende Giebel im Verbund mit den horizontal verlaufenden Dachkanten (im Norden um einen Meter höher) im

Dachverlauf jeweils auch, im umgekehrten Verhältnis zu den Seitenfassaden, trapezförmig angeordnet ist. Diesem konzeptionellen Gedanken verschrieben sind ausserdem auch die Grundrisse der innenräumigen Wohnzimmer und Loggien – Trapeze, so weit das Auge reicht.

Die Geometrie des Trapezes allein erklärt auch, dass aus den dreieinhalb Breitenmetern der gen Rundturm weisenden Ostfassade zum Westen hin neun Tiefenmeter werden. Damit wiederum weist das Haus mit seinem zum Osten hin eng zusammenlaufenden Grundriss mit historiengetreuer Geste gen Burg und Rundturm.

Hommage an die Vergangenheit

Der Verweis auf die Ursprünglichkeit des Ortes, den mittelalterlichen Urbestand des Städtchens Regensberg, findet seinen markantesten Ausdruck allerdings in der nördlichen Fassade des Mehrfamilienhauses Staldern. Die zu einem Waldstück hin ausgerichtete Front, an der sich auch der Eingang in das alle Wohneinheiten verbindende gläserne – und damit einen Durchblick nach Süden ermöglichende – Treppenhaus befindet, gleicht ansonsten und im Gegensatz zur Transparenz der wechselseitigen südlichen Panoramafassade einer unbezwingbaren Festungsmauer. Lediglich zweimal wird die Gebäu-

delinie durch eine trapezförmige (sic!) Ausstülpung unterbrochen, welche parallel zur südlich liegenden Boppelerstrasse verläuft. Als Terrassen konzipiert, geben diese wiederum den Blick auf den weithin sichtbaren Regensberger Rundturm frei. (Nebenbei: Die Glasfronten der Südfassade verlaufen parallel zur nördlichen Staldernstrasse – das Wechselspiel der Strassenverläufe innerhalb der Grundrisse erklärt damit die Trapezform bei Wohnzimmern und Loggien.)

Die hermeneutische, burgähnliche Abgeschlossenheit beziehungsweise «Invertiertheit» der nördlichen Gebäudefront erfährt ihre traditionsbezügliche Fussnote durch schiessschartenähnliche Fenster und Öffnungen. Diese zitieren, dem Duktus der Asynchronität folgend, punktuell die Bautradition der Festung, gleich den aus Sicherheitsgründen nur spärlich mit Luken versehenen Aussenfassaden der Stadt Regensberg.

Verwirrende Winkel im Innenraum

Wie das umherirrende Burgfräulein auf der Suche nach seinen Kemenaten fühlt man sich denn auch zunächst im Inneren des Mehrfamilienhauses Staldern. In jedem der zwei Hausteile sind jeweils drei Wohnungen übereinander angeordnet, welche sich in Grundriss, Höhen und Proportionen unterscheiden. Es sind aber vor allem Höhenversätze in den

einzelnen Wohnungen und übereck verwinkelte Grundrisse, die die Orientierung im Inneren irritieren. In den Dachwohnungen führt dies zu übereinander angeordneten und halbgesschossig zum Wohnraum versetzten Zimmern, die wiederum die asynchron versetzten Fenster in der Südfassade des Baus erklären, zu denen auch innenräumlich über die Geschosse Sichtbezüge hergestellt werden.

Zentrum jeder Wohnung bleibt dabei das Wohnzimmer – durch dessen Überhöhung von 3,4 Meter und die raumhohen Verglasungen gen Süden durchaus der Eindruck von öffentlichen, weitläufigen Plätzen vermittelt wird, sich vor allem aber ein Panorama öffnet, das die Augen ruhen und umherschweifen lässt (und das in den Dachwohnungen teils verbunden ist mit auf der Gegenseite liegenden separaten Fensterbändern). Offen und lichtdurchflutet zumindest wirken die Wohnzimmer damit im Wechsel mit den übrigen teils verwinkelten, engen, teils ebenfalls im Trapez zusammenlaufenden Nebenräumen – womit der akzentuierte Rekurs auf die Burg auch im Innenraum vollzogen wird.

Nichtsdestotrotz verleihen grauer Sichtbeton (bei den Decken, im Hausflur und bei den Treppenteilen) wie auch die durchgehend schwarz geschliffenen Böden dem gesamten Interieur einen industriellen Charakter, der das Zeitgemässe der Gesamtarchitektur unterstreicht. Einzelne Fenster in den Wohnungen allerdings, gerade jene, die gen Rundturm und Stadtkern weisen, bilden ab, was dem Ersteindruck Regensbergs entspricht: pittoresk-idyllische Bilder einer Burgstadt im Postkartenformat.

Verena Doerfler

Grundrisse

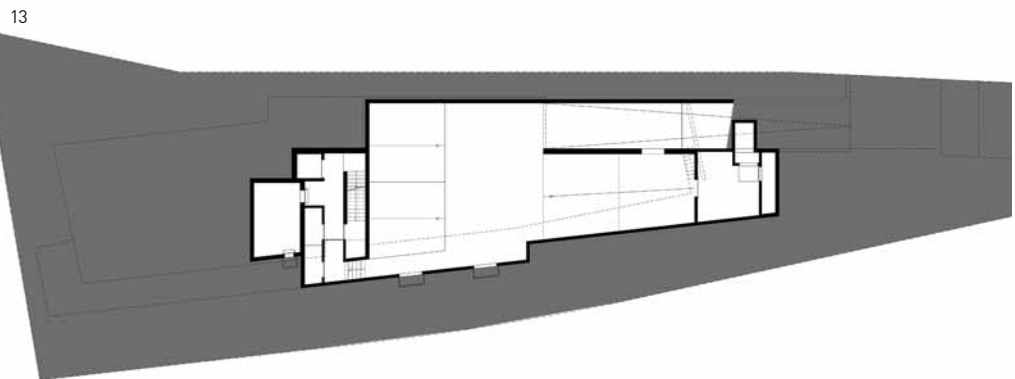
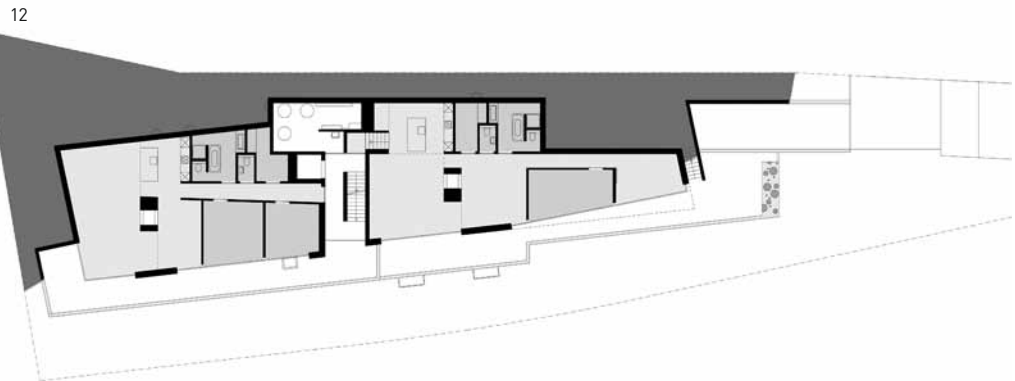
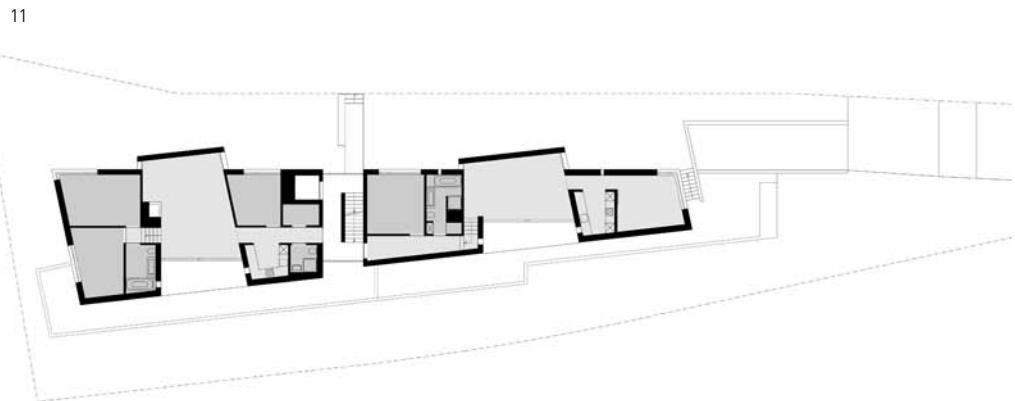
9 Dachgeschoss

10 Obergeschoss

11 Erdgeschoss

12 1. Untergeschoss

13 2. Untergeschoss



Architektur: ARGE Frank Schäfer, Regensberg + L3P Architekten – Martin Reusser, Markus Müller, Boris Egli, Regensberg; Planungsteam: Frank Schäfer, Boris Egli, Martin Reusser; Tragwerksplanung: Bona & Fischer, Winterthur; Bauausführung: 2007–2008; Auftraggeber: Privat.